



Stephanie Jentgens

Lehrbuch Literaturpädagogik

Eine Einführung in Theorie und Praxis
der Literaturvermittlung

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Jentgens, Lehrbuch Literaturpädagogik,
ISBN 978-3-7799-3330-4, © 2016 Beltz Verlag, Weinheim Basel,
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3330-4>

Bevor ich zum Punkt komm / komm kurz noch elf Punkte:
(Bas Böttcher)¹

1 Grundlagen der Literaturpädagogik

1.1 Einführung

In diesem Kapitel wird zunächst eine Bestimmung des Begriffs „Literaturpädagogik“ versucht, wobei beide Aspekte des Wortes, also Literatur und Pädagogik, betrachtet werden. Im Weiteren geht es in den Abschnitten 1.3. und 1.4. um die Ziele und Handlungsfelder der Literaturpädagogik. Abschließend werden unter 1.5. die pädagogische Grundhaltung und in Abschnitt 1.6. die für das literaturpädagogische Handeln relevanten Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kompetenzen in einem Überblick vorgestellt. Insbesondere die beiden letzten Abschnitte dienen der Selbstreflexion für angehende und bereits praktizierende Literaturpädagogen.

1.2 Definition

1.2.1 Erziehung zur und mit Literatur

Zunächst ein Beispiel aus dem Alltag: Zwei Fragen stellen besorgte Eltern Literaturvermittlern² am häufigsten:

1. „Mein Kind liest nicht, wie kann ich es zum Lesen bringen?“
2. „Mein Kind hat Problem x/y, welches Buch können Sie mir hierfür empfehlen?“

Hinter beiden Fragestellungen steckt die Annahme, die Literaturpädagogik funktioniere wie ein Gang zum Arzt. Der stellt ein Rezept aus, man nimmt die Medizin ein und schon wird man gesund. Was schon beim Arzt nicht immer funktioniert, gelingt auch mit der Literatur selten. Literatur ist eben

1 Auszug aus dem Gedicht „Dot Matrix“ aus: Böttcher, Bas (2012): Vorübergehende Schönheit. Dresden: Voland & Quist, S. 22.

2 Aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit verzichte ich auf die Nennung beider Geschlechter.

kein Arzneimittel.³ Dennoch liegen dem naiven Verständnis des Berufs eines Literaturpädagogen richtige Annahmen zugrunde. Die erste Frage impliziert die Annahme, dass Lesen für das Kind bedeutsam sei und ein Literaturpädagoge wissen sollte, wie man ein Kind dazu motiviert. Und in der zweiten Frage verbirgt sich die Auffassung, dass Literatur eine erzieherische Wirkung entfalten kann. Beide Aspekte finden sich in einer wissenschaftlichen Definition von Literaturpädagogik durchaus wieder: „Literaturpädagogik ist eine Erziehung mit und zur Literatur und besonders zum sprachlichen Ausdruck“ (Lichtenstein 2008: 16). Ausgehend von dieser Definition antworteten literaturpädagogisch Tätige in einer Fortbildung an der Akademie Remscheid, was sie unter „Erziehung mit und zur Literatur“ verstehen. Das Ergebnis zeigt folgende Auflistung. Die genannten Stichworte wurden Kompetenzbereichen zugeordnet.

Erziehung zur Literatur	Erziehung mit Literatur
<p>Methodenkompetenzen</p> <ul style="list-style-type: none">• zuhören und verstehen• lesen lernen• Türöffner zu Gedrucktem <p>Personale Kompetenzen</p> <ul style="list-style-type: none">• Interesse an Literatur wecken• Leselust wecken / für Bücher begeistern• Schönheit von Sprache zeigen <p>Fachkompetenzen</p> <ul style="list-style-type: none">• literarische Felder bearbeiten• Wert von Sprache erkennen	<p>Personale Kompetenzen</p> <ul style="list-style-type: none">• Türen öffnen zum Denken• Die Welt und sich selbst verstehen lernen• Fantasie (aus-)leben• Anregung zu Kreativität• Zugänge zu Fantasie und Realität• Kinder anregen, selbstständig und kritisch nachzudenken <p>Soziale Kompetenzen</p> <ul style="list-style-type: none">• Teilhabe am Bildungsprozess, an Gesellschaft ...• Empathiefähigkeit• Meinungen äußern• Werte erkennen

Versteht man Literaturpädagogik als eine Erziehung zur Literatur, dann ist die Beschäftigung mit ihr das Ziel. Hierzu gehören im Sinne der Methodenkompetenz zunächst das Zuhören und Verstehen von Gedichten und Geschichten und dann das Lesen, anders formuliert: das Entschlüsseln sprachlich kodierter Zeichen und Texte, die sich durch eine besondere Form der Stilisierung und ästhetischen Bearbeitung von der Alltagskommunikation abheben. Zur Beschäftigung mit der Literatur gehört auch das Wissen um Muster, Stoffe und Strukturen (Fachkompetenz). Unabdingbar für die Aneignung von Methoden- und Fachkompetenz ist der Aufbau einer emotiona-

3 „Literatur ist kein Arzneimittelverzeichnis.“ Zitat von Julian Barnes, s. Bibliomanische Zitate <http://www.buecherlei.de/zitate/bibzit1.htm>

len Bindung zur Literatur. Schlicht formuliert: Kinder müssen erleben, dass ihnen Sprachspiele, Gedichte und Geschichten Vergnügen und Genuss bereiten, dass es hier eine Welt gibt, die zu entdecken sich lohnt.

Literaturpädagogik im Sinne einer Erziehung mit Literatur ist Teil eines größeren Bildungs- und Erziehungskomplexes, der in der kulturellen Bildung verankert ist. Literatur kann zur Emanzipation des Individuums beitragen.⁴ Sie kann ein Mittel sein, eine kritische Weltsicht, empathische Fähigkeiten, ein utopisches und fantasievolles Denken, Kreativität und ein Bewusstsein für Werthaltungen zu fördern.

Die Literaturpädagogik berührt Bereiche der kognitiven und emotionalen Entwicklung von Menschen. Sie befasst sich mit der ästhetischen Wahrnehmung, mit politischer Teilhabe und ethischen Ansprüchen.

1.2.2 Literatur und Pädagogik

Der Begriff Literaturpädagogik setzt sich aus zwei komplexen Begriffen zusammen, die selbst bereits klärungsbedürftig sind: Literatur und Pädagogik.

Literatur wird hier verstanden als ein weites Feld gestalteter Sprache in Epik, Dramatik und Lyrik, vermittelt über mündliche Erzählungen, Bücher (auch Sachbücher), Filme, Hörbücher und Hörspiele, Hyperfiktion, interaktive Spiele und andere Crossmedia-Produktionen. Der Schwerpunkt liegt in diesem Buch bei den schriftlichen Formen der Literatur, wobei allerdings mündliche und mediale Literaturformen immer wieder angesprochen werden.

Pädagogik ist die Wissenschaft, die sich mit Theorie und Praxis von Bildung und Erziehung beschäftigt. Der Begriff kommt aus dem Griechischen, von „paideia“ = Erziehung, Bildung. „Paidaeia“ setzt sich zusammen aus „pais“ = der Knabe, das Kind, und „agein“ = führen, und „bezeichnet die Tätigkeit desjenigen, der den Knaben führt, also die des Pädagogen“ (Schippling, Krüger 2010: 212). Die Pädagogik erforscht Bildungs- und Erziehungszusammenhänge, ist aber auch eine Handlungswissenschaft, die Vorschläge macht, wie die Bildungs- und Erziehungspraxis gestaltet und verbessert werden kann.

4 Man beachte hier die „kann“-Formulierung. Literatur kann ebenso gut eine affirmative Weltsicht vermitteln und Emanzipation behindern.

Auch für die Begriffe Bildung und Erziehung gibt es ganz unterschiedliche Definitionen: Während Johann Friedrich Herbart (1776–1841), einer der Begründer der modernen Pädagogik, Bildung als die harmonische Entfaltung aller Kräfte im Menschen definiert, findet man in der sozialwissenschaftlichen Forschungstradition eine utilitaristische Begriffsbestimmung:

„Unter Bildung werden unterschiedliche gesellschaftlich anerkannte Qualifikationen verstanden, die die Mitglieder einer Gesellschaft in verschiedenen Institutionen erwerben und durch die ihre Stellung in der Gesellschaft bestimmt wird.“ (nach Kron 2009: 66) Erziehung wird entsprechend definiert als „die bewusste und/oder geplante Beeinflussung von Personen, insbesondere von Heranwachsenden.“ (Kron 2009: 44) Hermann Giesecke stellt den Erziehungsauftrag von Pädagogen in der heutigen Zeit grundsätzlich infrage. „Ursache dafür ist ein durch den sozio-kulturellen Wandel bedingter Rückgang erzieherischer Einflussmöglichkeiten zugunsten anonymer Sozialisationsprozesse.“ (Giesecke 2013: 10) Er lehnt die Vorstellung ab, man könne durch pädagogisches Handeln einen Menschen formen. Vielmehr sei es Aufgabe der Pädagogik, Lernen zu ermöglichen, um das Ziel eines mündigen Menschen zu befördern. Der Einfluss der Pädagogik sei aber nur ein partikularer.

Martin Fromm erläutert die Begriffe Bildung und Erziehung eher beschreibend: Bildung ist seiner Definition nach das Wissen und die Einsicht in Zusammenhänge: Wie weiß ich etwas? Erziehung vermittelt demgegenüber Haltungen, die den Gebrauch von Kenntnissen steuern: Wie nutze ich mein Wissen? (vgl. Fromm 2005: 14)

Bezieht man diese unterschiedlichen Ansätze ein, so gelangt man zu folgender Begriffsbestimmung:

Die Literaturpädagogik ist Teil eines Bildungsprozesses, der dem Individuum hilft, seine Möglichkeiten zu entfalten (vgl. Herbart). Gleichzeitig unterstützt sie das Kind oder den Jugendlichen bei der Aneignung von relevanten Qualifikationen, wie z. B. dem Lesen oder Schreiben, die entscheidend sind für gesellschaftliche Anerkennung (vgl. Kron). Weiter muss man differenzieren zwischen 1. Literarischer Bildung und 2. Literatur als einem Mittel und Medium pädagogischen Handelns. Literarische Bildung wäre demnach die Begegnung und Auseinandersetzung mit dem ästhetischen Feld der Literatur, um eine tiefere Einsicht in Zusammenhänge, Strukturen und Varietäten zu erhalten. Erziehung mit Literatur meint demgegenüber die Beschäftigung mit Literatur als einem Mittel zur Entwicklung einer Haltung zur Welt. Die Möglichkeiten der Einflussnahme von Literaturpädagogen auf die Entwicklung eines Menschen sind allerdings nur partikular (vgl. Giesecke).

1.2.3 Literaturpädagogik und lebenslanges Lernen

Bildungsprozesse sind nicht mit Abschluss der formellen Bildung an Schulen, Hochschulen oder in Ausbildungen beendet. In außerschulischen Einrichtungen, wie der Bibliothek oder der VHS, bei Internetrecherchen, bei kulturellen Veranstaltungen und im alltäglichen Austausch mit anderen finden intensive Bildungsprozesse statt. Dies gilt auch für die Literaturpädagogik. Sie kann in Institutionen formeller Bildung praktiziert werden und wird gegenwärtig an vielen außerschulischen Orten umgesetzt. Man kann zwischen schulischer und außerschulischer Literaturpädagogik unterscheiden. Im Unterschied zur schulischen Literaturpädagogik wertet die außerschulische nicht die Leistungen des Einzelnen. Die schulische Literaturpädagogik ist schwerpunktmäßig für die Entwicklung von Lesefertigkeiten, für das Textverständnis und die Textinterpretation zuständig. Die außerschulische Literaturpädagogik konfrontiert sich stärker mit dem Warum? Warum haben Sprache und Literatur eine wichtige Rolle für das Leben von Menschen? Die außerschulische Literaturpädagogik wird nicht durch die Institution Schule legitimiert. Sie muss sich ständig selbst legitimieren – zumal in einer Mediengesellschaft. Bei ihr stehen der Genuss und die Freude an der Literatur-Rezeption an erster Stelle. Schulpädagogik ist aufgrund der Rahmenbedingungen meist autoritativ, wenig partizipativ. Außerschulische Literaturpädagogen haben die Chance, partizipativ und permissiv vorzugehen, also mit einem hohen Grad an Beteiligung der Kinder und Jugendlichen sowie wenig kontrollierend.

Die außerschulische Literaturpädagogik setzt früher an und geht weit über die Schulzeit hinaus. Sie beginnt mit Fingerspielen für den Säugling und endet mit dem Vorlesen in der Sterbebegleitung. Die Beschäftigung mit Literatur ist ein in den Alltag eingebettetes Bildungserlebnis, das am Anfang von den Erziehungsinstanzen stärker gesteuert, nach und nach aber immer stärker in einen Selbstlernprozess übergehen sollte. In literarischen Veranstaltungen, Weiterbildungen, VHS-Kursen und anderen Angeboten gibt es eine breite Palette literarischer Bildungsmöglichkeiten für alle Altersgruppen. Praxismodelle, wie „Gedichte für Wichte“ für Kinder unter drei Jahren in der Bibliothek, biografische Schreibwerkstätten für ältere Menschen oder das Geschichtenerzählen für Demenzkranke, zeigen die weitgefächerten Möglichkeiten der Literaturpädagogik.

In diesem Buch steht die Literaturpädagogik als Teil der kulturellen Kinder- und Jugendbildung im Vordergrund. Die Schule ist nur ein Ort unter vielen, an denen literaturpädagogisch gearbeitet wird. Literaturpädagogische Angebote reichen von der Einzelbetreuung bis zur Ferienfreizeit. Als Pioniere der literaturpädagogischen Arbeit erlebe ich seit vielen Jahren engagierte Mitarbeiter/innen in Bibliotheken, die sich das Feld der Literaturvermittlung – meist aus persönlicher Begeisterung heraus – erschlossen haben.

Literaturpädagogisch tätig sind – häufig ohne sich dessen bewusst zu sein oder ohne eine entsprechende Vorbildung zu haben – u.a. Tageseltern, Erzieherinnen, ehrenamtliche Lesepaten, Sprachförderkräfte, manche Sozialpädagogen/innen, Autoren/innen sowie Lehrkräfte an allgemeinbildenden und Fachschulen. Allmählich wird auch die Gruppe der freiberuflich tätigen Literaturpädagogen immer größer. Sie bieten Workshops, Weiterbildungen, die Durchführung von literarischen Veranstaltungen bis hin zur Organisation von Literaturfestivals oder -messen an.

1.3 Literacy und literarische Bildung

Die Literaturpädagogik umfasst ein weites Feld verschiedener Teilbereiche, zu denen die Sprach-, Erzähl-, Lese- und Schreibförderung gehören. Hier gibt es zahlreiche Möglichkeiten der Spezialisierung, je nachdem, in welchem Kontext Literaturpädagogen arbeiten. Eine Vielzahl an Kompetenzen, die die Literaturpädagogik zu vermitteln sucht, fasst der in der Frühpädagogik gebräuchliche englische Begriff Literacy zusammen – als deutsches Äquivalent wird auch der Begriff Literalität verwendet. „Zunächst bezeichnet der Begriff die Fähigkeit des Menschen, sich in der Welt der Buchstaben zu orientieren. In den letzten zehn Jahren hat die Bedeutung des Begriffs eine Erweiterung erfahren. Die UNESCO definiert Literacy als das Vermögen ‚to identify, understand, interpret, create, communicate, compute and use printed and written materials associated with varying contexts. Literacy involves a continuum of learning to enable an individual to achieve his or her goals, to develop his or her knowledge and potential, and to participate fully in the wider society.‘ (Kamil 2010: 516). Literacy umfasst weit mehr als die Kompetenz des Lesens und Schreibens, gemeint sind auch die Fähigkeiten des Sprechens, Erzählens, Zuhörens, Verstehens und Vorstellens, also vielfältige Formen des Umgangs mit Sprache. In der Definition der UNESCO wird zudem deutlich, dass Literacy eine Schlüsselkompetenz ist zur Entfaltung der individuellen Potenziale sowie zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.“ (Jentgens 2012: 474)

Die Erweiterung der Literacy-Kompetenzen beim Kind und Jugendlichen ist Teil eines allgemeinen Wachstums- und Entwicklungsprozesses. Je nach Stadium der Entwicklung, Anregungen und Anforderungen stehen das Kind und der Jugendliche auch vor unterschiedlichen Aufgaben der Literacy-Entwicklung.

Während der Begriff Literacy grundlegende Kompetenzen erfasst, die die Beschäftigung mit Literatur erst ermöglichen, ist mit dem Begriff der literarischen Bildung die Auseinandersetzung mit Literatur im engeren Sinne gemeint. Er umfasst die Kenntnis literarischer Werke sowie die Rezeptionskompetenz. In den folgenden Übersichten ist die Literarische Bildung als Teil

der Literacy-Entwicklung dargestellt. Beide Aspekte können nicht konsequent voneinander getrennt werden und sind in der praktischen Arbeit von Literaturpädagogen verbunden.

Literacy-Themen des Kindes

0–5 Jahre	6–10 Jahre
<p>Spracherwerb</p> <ul style="list-style-type: none"> – Wortschatz – Grammatik – Artikulation – Sprachverständnis – Kommunikationsfähigkeit <p>Zuhören aktiv und verstehend</p> <p>Interesse an Laut- und Sprachspielen (Reime, Gedichte)</p> <p>Imaginieren</p> <ul style="list-style-type: none"> – innere Vorstellungen zu sprachlichen Bildern und Beschreibungen entwickeln <p>Textverständnis</p> <ul style="list-style-type: none"> – Bezug zwischen Text und eigenen Erfahrungen herstellen – den Sinn verstehen – der Erzählung folgen können <p>Interesse an Schreiben und Schrift</p> <p>Sprachlich abstrahieren</p> <ul style="list-style-type: none"> – von Fernem, von Vorstellungen erzählen können <p>Erzählfreude und -kompetenz</p> <p>Bewusstsein für den lautlichen Aufbau von Sprache wird angebahnt</p> <p>Mehrsprachigkeit</p> <ul style="list-style-type: none"> – erleben, dass es unterschiedliche Sprachen gibt – oder: Aufwachsen in mehreren Sprachen, Erwerb der Erst- und Zweitsprache <p>Literarische Bildung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Interesse für und Freude an Büchern und Geschichten – wiederholtes Hören literarischer Texte (z. B. Lieder wie „Der Mond ist aufgegangen“ von Matthias Claudius) – Freude an Reimspielen 	<p>Spracherwerb</p> <ul style="list-style-type: none"> – Wortschatzerweiterung – Grammatik – Artikulation – Sprachverständnis (z. B. bezogen auf Formen der indirekten Redeweisen wie beim Witz und in der Ironie) – Kommunikationsfähigkeit <p>Zuhören aktiv und verstehend</p> <p>Bewusstsein für den lautlichen Aufbau von Sprache und Interesse an Laut- und Sprachspielen</p> <p>Imaginieren</p> <ul style="list-style-type: none"> – innere Vorstellungen zu sprachlichen Bildern und Beschreibungen entwickeln <p>Textverständnis</p> <ul style="list-style-type: none"> – Bezug zwischen Text und eigenen Erfahrungen herstellen – den Sinn verstehen – einer Erzählung folgen können <p>Schreiben lernen</p> <p>Selber lesen lernen</p> <p>Sprachlich abstrahieren</p> <p>Erzählfreude und -kompetenz</p> <p>Bewusstsein für unterschiedliche Sprachstile</p> <p>Vertrautheit mit Buch- und Schriftkultur</p> <ul style="list-style-type: none"> – sich in einer Buchhandlung und in einer Bücherei orientieren können – wissen, was z. B. ein Autor oder ein Titel ist – Bild und Text in Beziehung setzen können <p>Mehrsprachigkeit</p> <ul style="list-style-type: none"> – andere Sprachen erkennen und erlernen <p>Literarische Bildung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Interesse für und Freude an Büchern und Geschichten – verschiedene Gattungen und Genres kennen – Freude an Lyrik, Gedichte kennen – Theaterstücke erlebt haben

Literacy-Themen für Jugendliche

Textverständnis

- verstehen und interpretieren
- kritisches Lesen (eigenes Weiterdenken)
- imaginative Aneignung

Lesen als Genuss

Empathie und Distanz

- sich von einem Text berühren lassen, in ihn eintauchen
- Emotionen und Stimmungen nachvollziehen können
- sich darüber bewusst sein, wie Emotionen im Text hergestellt werden
- Bewusstsein für den fiktionalen Charakter eines Textes und seine Machart
- Vergleich zwischen Realität und im Text dargestellten Situationen und Problemen

Erzählen und Schreiben als Selbstausdruck und Mittel der Identitätsfindung

- über sich selbst und die eigene Geschichte sprechen: Tagebuch, digital storytelling, Blogs, WhatsApp-Nachrichten
- Alltagsbeobachtungen stilisieren, z. B. in Poetry Slam-Beiträgen
- Literatur, für die man sich begeistert, fortschreiben: FanFiktion

Lesen als Mittel der Identitätsfindung und -entwicklung

- Lesen als Möglichkeit für Probehandeln nutzen
- Geschlechtsrollen finden
- moralische Entwicklung
- berufliche Orientierung
- gesellschaftliche Verantwortung

Lesen als Mittel für die Suche nach Informationen

- Orientierung in einer Mediengesellschaft

Freude an Schriftkultur

- gern schreiben, z. B. Blog-Einträge
- eigene Texte verfassen
- Gestalten mit Schrift

Verschiedene Textformen beherrschen (Brief, Mail, SMS ...)

- adressatenorientiert schreiben
- situationsgerecht einsetzen

Vertrautheit mit Buch- und Schriftkultur

- Bibliothek, Buchhandlung, Internet (als Informationsquelle und zur Kommunikation) gezielt nutzen können

Argumentieren und diskutieren können

- Aufbau eines Wertesystems und eines ethischen Bewusstseins als Richtschnur für das eigene Verhalten
- literarische Texte begründet bewerten

Mehrsprachigkeit

- mehrere Sprachen sprechen
- verschiedene Sprachen erkennen
- sich in einer mehrsprachigen Umgebung orientieren können

Literarische Bildung

- bewusst wählen, was man lesen möchte
- literarische Texte kennen und vergleichen können
- sich über Literatur austauschen können

1.4 Die Handlungsfelder der Literaturpädagogik

Literaturpädagogen unterstützen Kinder dabei, ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten zu entdecken und zu erweitern. Im Kern sind es vier Handlungsfelder, mit denen Literaturpädagogen befasst sind:

- Sprechen und Zuhören
- Erzählen
- Lesen
- Schreiben

Diese Handlungsfelder eröffnen eine Vielzahl von Handlungsoptionen, die in alle Bereiche der Bildung, der Kommunikation und des Alltagshandelns hineinragen.

*Das macht die Sprache – die Macht der Sprache
Und erweitert der Mensch seine sprachlichen Möglichkeiten
Dann erweitert die Sprache die menschlichen Möglichkeiten
Das macht die Sprache – die Macht der Sprache.*
(Bas Böttcher)⁵

1.4.1 Sprechen und Zuhören

Nur wer einen Weg zur Sprache gefunden hat, wird auch die Pforte zur Literatur öffnen können. Insofern sind Sprechen und Zuhören Basiskompetenzen für Literalität. Ihre Bedeutung für die Entwicklung eines Menschen weist weit über die Literaturpädagogik hinaus.

Sprachförderung ist seit ca. 15 Jahren ein öffentlich diskutiertes und politisch deklariertes gesellschaftliches Anliegen. Vorausgegangen waren Ende der 1990er- und Anfang der 2000er-Jahre die Entwicklung neuer Tests und Methoden zur Sprachstandserhebung bei Kindern. Hannelore Grimm und Hildegard Doil erarbeiteten im Jahr 2000 Elternfragebögen, um die Sprachfähigkeiten von ein- und zweijährigen Kindern zu erfassen (Grimm/Doil 2000). 2003 brachten Michaela Ulich und Toni Mayr vom Institut für Frühpädagogik in München den Sismik-Bogen heraus (Ulich/Mayr 2003),

5 Auszug aus dem Gedicht „Die Macht der Sprache“ aus: Böttcher, Bas (2012): Vorübergehende Schönheit. Dresden: Voland & Quist, S. 58.

mit dem Erzieherinnen ein Hilfsmittel zur alltagsintegrierten Sprachbeobachtung bei Vorschulkindern mit Migrationshintergrund erhielten, das bis heute – erweitert um den Seldak-Bogen (Ulich/Mayr 2006) – eingesetzt wird. Weitere Beobachtungsverfahren und Sprachtests folgten. Ein zentrales Ergebnis dieser Untersuchungen war, dass Kinder mit Migrationshintergrund besonders häufig einen Sprachförderbedarf hatten. Das Bild einer Gesellschaft, in der Kinder mit Migrationshintergrund bildungsbenachteiligt sind, wurde durch die PISA⁶-Untersuchungen ab dem Jahr 2000 auch international diskutiert. So rückte die Sprachförderung, die als Schlüssel für Chancengleichheit deklariert wurde, immer mehr in den Fokus bildungspolitischer Bemühungen. Es wurden Sprachförderprogramme entwickelt, Sprachförderkräfte für den Vorschulbereich fortgebildet und die Sprachförderung in die Bildungspläne der Länder aufgenommen. Eine Vielzahl unterschiedlicher Ansätze wurde entwickelt, insbesondere Trainingsprogramme und Übungseinheiten, die die Sprachförderung zu einem aus dem Alltag ausgegliederten Bildungsbereich machten. Die Gefahr der Stigmatisierung der betroffenen Kinder wurde durch die Fokussierung auf das Thema noch verstärkt. Evaluationen der letzten Jahre belegten, dass die gezielten Sprachförderprogramme weitgehend wirkungslos blieben (vgl. Kiziak/Kreuter/Klingholz 2012). Insbesondere dem Deutschen Jugendinstitut ist es zu verdanken, dass sich inzwischen der Ansatz einer alltagsintegrierten Sprachbildung durchsetzt, die nicht in einzelne Förderstunden mündet, sondern Sprachförderung als einen ganzheitlichen Ansatz verfolgt, der in die Alltagskultur der Kindertagesstätten verankert werden muss.

Parallel zur Entwicklung im Bereich der Sprachförderung rückte auch das Thema Zuhören in den Fokus gesellschaftlicher Debatten. 2001 wurde die Initiative Hören und 2002 die Stiftung Zuhören gegründet. Insbesondere die Rundfunksender WDR, HR und BR engagieren sich mit Projekten, Fort- und Weiterbildungen für eine systematische, pädagogische Förderung des Zuhörens.

Seit dem Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 15.10.2004 ist Sprechen und Zuhören ein Kompetenzbereich im Fach Deutsch. Das verstehende Zuhören wird hier explizit als ein Teilbereich des schulischen Bildungskonzeptes genannt (s. S. 8). Beim „verstehenden Zuhören“ verleiht der Hörende den akustischen Signalen einen Sinn. Spracherwerb und der Kompetenzzuwachs greifen beim verstehenden Zuhören ineinander.

6 PISA = Programme for International Student Assessment = Programm zur internationalen Schülerbewertung.

Die PISA-Studien werden seit 2000 alle drei Jahre von der OECD durchgeführt. Sie haben das Ziel, die Kenntnisse und Fähigkeiten 15-Jähriger im internationalen Vergleich zu messen.

Entsprechend zählen zu den Gebieten der Sprachförderung sowohl die Sprachproduktion mit der dazugehörigen Gestik und Mimik als auch das Sprachverständnis mit dem Zuhören. Die Förderung von Sprechen und Zuhören bezieht sich auf die unterschiedlichen Sprachebenen: die Laut- und Wortbildung (Phonem und Lexem), den Satzbau (Syntax), die Wort- und Textbedeutung (Semantik) sowie Sprache als sozial-kommunikativer Akt (Pragmatik).⁷ Zum Grundwissen in der Sprachförderung gehört ein Überblick über die Entwicklung der sprachlichen Fähigkeiten beim Kind. Hier eine komprimierte Version zu den ersten Entwicklungsschritten. Zu beachten ist dabei, dass alle modellhaften Darstellungen und v. a. die Altersangaben nur begrenzt allgemeingültig sein können.

Die Phasen des Spracherwerbs

1. Das erste Lebensjahr: vom Hören und Laute produzieren zur ersten absichtsvollen Differenzierung. Das Gehör des Säuglings ist schon vor der Geburt voll ausgebildet. Gleich nach der Geburt kann der Säugling Stimmen und Musik unterscheiden. Nach wenigen Tagen wendet er sich Stimmen zu. In den ersten Wochen seines Lebens lernt der Säugling durch die Reaktion der Eltern, dass die Geräusche, die er produziert, eine Wirkung haben. Dies ist gewissermaßen die kommunikative Basis des Spracherwerbs. Nach etwa zwei Monaten – man spricht von der Phase der Echolalie – beginnen erste „Wechselgespräche“, bei denen das Kind die Laute der Mutter nachahmt. Es erprobt immer mehr, was es mit Lippen, Spucke und Sprechwerkzeugen für Möglichkeiten hat. Man spricht von der sogenannten Lallphase (ca. fünfter/sechster Monat). Ab ca. dem achten Monat bildet das Kind erste Lautverdoppelungen: baba, papa, mama, tata, nana, dada. Es gibt eine universelle Abfolge beim Erwerb der ersten Laute: zuerst oral, dann nasal, dann an den Zähnen gebildete Laute. Gegen Ende des ersten Lebensjahres kommt es bei den meisten Kindern zu einer ersten absichtsvollen Differenzierung der Laute. Die Laute erlangen allmählich Bedeutung. Allerdings bezeichnen die ersten Wörter noch nicht ein bestimmtes Ding oder eine bestimmte Person. So wird Mama z. B. allgemein als Klage oder Bitte gebraucht. Es bezeichnet Handlungsvorgänge.

7 Vgl. hierzu die Systematik der Publikationen des Deutschen Jugendinstituts, namentlich von Karin Jampert et al., zur Sprachentwicklung und -begleitung. Sie unterscheiden die Bereiche: 1. Laute und Prosodie, 2. Wörter und ihre Bedeutung, 3. sozial-kommunikative Entwicklung, 4. sprachlich-kognitive Entwicklung, 5. Grammatik (Satzbau und Wortbildung). Bei Jampert et al. findet man ausführliches Material zur Beobachtung und Unterstützung der Sprachentwicklung bei Kindern unter drei Jahren (Jampert et al. 2011) und bei Vorschulkindern (Jampert et al 2009).

2. Einwortphase (ab ca. einem Jahr). In der Einwortphase überwiegen Nomina und Eigennamen. Durch die Intonation kann differenziert werden zwischen benennen, auffordern und fragen. Die Kinder sprechen v.a. von dem, was sich bewegt oder verändert, z.B. Ball, Auto, Hund, Katze ... Allmählich finden sie die Grenzen eines Begriffs heraus und erkennen, dass z.B. „Wauwau“ nicht alle weichen, felligen Dinge sind, aber auch nicht nur ein bestimmter Hund. Dabei neigen Kinder eher zur Überdehnung eines Begriffs.

3. Zweiwortphase (ab ca. anderthalb Jahren). Auch in der Zweiwortphase überwiegen noch die Inhaltswörter. Die sogenannten Funktionswörter, also Präpositionen, Konjunktionen und Artikel, kommen erst allmählich hinzu. Ähnlich wie beim Erlernen der einzelnen Laute gibt es auch beim Erlernen von Wortarten eine weitgehend universelle Reihenfolge: Die ersten Präpositionen, die Kinder lernen, sind „in“ und „auf“, zuletzt lernen sie „hinter“ und „zwischen“. Die ersten Konjunktionen sind „da“ (als austauschbare Koordination) und „erst – dann“ (Folge).

Von sich selbst sprechen die Kinder in der dritten Person. Sie können sprachlich auffordern, bitten, zustimmen, ablehnen bzw. widersprechen, benennen, fragen. Mit knapp zwei Jahren verfügen sie über etwa 50 Wörter. In ersten Satzgebilden steht das Subjekt zuerst, das Prädikat am Ende, z.B. „Nine weint.“

4. Mehrwortphase (ab ca. zwei Jahren). Täglich lernen die Kinder bis zu zehn neue Wörter. Der Wortschatz explodiert in diesem Alter. Die Kinder gehen allmählich von der dritten zur ersten Person Singular, also vom Namen zum „ich“ als Bezeichnung ihrer eigenen Person über. Ab ca. zweieinhalb Jahren beginnen sie eigene Wörter zu schöpfen. Farbbegriffe werden ab ca. drei Jahren gelernt, ebenso Gegensatzpaare und Abstufungen (groß, größer ...). Die Syntax wird ausgebaut ebenso wie die Flexion von Geschlecht und Fall der Nomina. Bei der Bildung der Vergangenheitsform und des Plurals wird häufig übergeneralisiert: So wird die Endung -te an alle Verben angehängt, wenn das Präteritum ausgedrückt werden soll, z.B. statt „ich schlief“ sagen die Kinder „ich schlafte“. Erste Satzstellungen folgen dem Muster: Subjekt – Objekt – Prädikat oder Subjekt – Prädikat – Objekt.

5. Komplexe Strukturen (ab ca. vier Jahren). Mit vier Jahren können einzelne Lautvertauschungen und Lispeln noch auftreten. Auch die Vergangenheitsbildung weist immer noch Zeichen von Übergeneralisierung auf. Aber die Kinder können komplexe Aufforderungen verstehen und selbst Haupt- und Nebensatzkonstruktionen bilden. Die Kinder lernen das Bilden von verschiedenen Satzgefügen. Auch das Verständnis für Passivkonstruk-

tionen entwickelt sich. Sie bekommen allmählich eine Vorstellung von Zeiträumen und Zeitbegriffen. Mit sechs Jahren verstehen sie ca. 20 000 Wörter und benutzen ca. 5000. In diesem Alter ist der Spracherwerb im Wesentlichen abgeschlossen. Sie können von Erlebnissen berichten und Geschichten nacherzählen.

Die Bedeutung von Sprechen und Zuhören im Kontext literarischer Bildung

Die ersten Schritte auf dem Weg zur literarischen Bildung sind das Vergnügen am Hören sprachlicher Laute, am Klang gestalteter Sprache sowie die Entwicklung des Verständnisses für die soziale und kognitive Bedeutung von Sprache. Es gibt Teilbereiche der Sprachbildung, die die ersten Schritte literarischer Sozialisation markieren. Hierzu gehören insbesondere das Sprachspiel, der erste Umgang mit Lyrik und die Bilderbuchbetrachtung. Über Fingerspiele, Kniereiter-, Kinderverse und -lieder sowie Elementar-, Szenen- und erzählende Bilderbücher begegnet das Kind ersten Formen rhythmisch und klanglich gestalteter Sprache, Schriftzeichen, einfachen Erzählformen in Bild und Text sowie der Buchkultur.

*Die Gesellschaft wird durch Millionen von Gesprächen gebildet.
Wenn ein Mensch seine Geschichte erzählen kann, wird er Teil einer
Gesellschaft. Wem man nicht zuhört, der existiert nicht.
(Henning Mankell)⁸*

1.4.2 Erzählen⁹

Systematisch betrachtet ist das orale Erzählen ein Teilbereich von „Sprechen und Zuhören“. Da diese kulturelle Praxis aber eine zentrale Bedeutung für die Literacy-Bildung des Kindes hat, möchte ich das Erzählen als einen eigenen Bereich hervorheben. Für eine gesonderte Behandlung spricht, dass man eine auffällig gegenläufige Entwicklung beobachten kann: Sowohl in der alltäglichen Praxis von Familien wie in pädagogischen Kontexten kommt das Erzählen nur selten vor. Demgegenüber kann man in der Wissenschaft be-

8 Gefunden habe ich das Zitat unter: http://www.erzaehlen.de/erzaehlen.de/Redaktion_Zitate.html

9 Teile der folgenden Ausführungen wurden von mir bereits unter dem Titel „Kommunikationsakt und Kompetenzgewinn. Zur Bedeutung des Narrativen“ im Jahresbericht der Akademie Remscheid 2013 veröffentlicht.